

REBECCA GABLE

EIN WARINGHAM-ROMAN



DER PALAST DER MEERE

lÜbbe

Inhalt

Cover

Über das Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Dramatis Personae

Alte und Neue Welt um 1570

Britannien und Niederlande um 1570

ERSTER TEIL, 1560-1563

London, März 1560

Greenwich, März 1560

Plymouth, März 1560

Waringham, April 1560

Auf See 34°58' N, 11°26' W, Mai 1560

London, Mai 1560

Santa Cruz, Mai 1560

Windsor, September 1560

Abona, September 1560

London, September 1560

Abona, Mai 1561

Greenwich, Juni 1561

Ipswich, August 1561

Abona, Oktober 1562

Waringham, Oktober 1562

Sierra Leone, Oktober 1562

Hampton Court, Oktober 1562

Auf See 19°20' N, 60°34' W, November 1562

Waringham, Mai 1563

ZWEITER TEIL, 1566-1569

London, November 1566
Greenwich, November 1566
Stirling, Dezember 1566
Waringham, Dezember 1566
Edinburgh, Februar 1567
Waringham, Februar 1567
London, April 1567
Greenwich, Juni 1567
Plymouth, September 1567
Auf See, 42°53' N, 9°27' W, Oktober 1567
Santa Cruz, November 1567
London, Dezember 1567
Auf See, 10°38' N, 40°20' W, Februar 1568
Hampton Court, Mai 1568
Rio de la Hacha, Juni 1568
Carlisle, Juni 1568
San Juan de Ulúa, September 1568
Hampton Court, Oktober 1568
Auf See, 23°18' N, 97°14' W, Oktober 1568
Whitehall, Dezember 1568
Auf See, 50°06' N, 5°29' W, Januar 1569

DRITTER TEIL, 1577-1579

London, November 1577
Auf See, 38°25' N, 25°25' W, November 1577
Waringham, April 1578
Waringham, Mai 1578
Greenwich, Juli 1578
Auf See, 46°02' N, 11°05' W, Juli 1578
Port Nicholas, März 1579
London, März 1579
Panamá, April 1579
Windsor, April 1579
Port Nicholas, April 1579
Westminster, November 1579

VIERTER TEIL, 1585-1588

London, Dezember 1585

Plymouth, Dezember 1585
Hampton Court, Dezember 1585
Waringham, April 1586
Plymouth, Juli 1586
London, Juli 1586
Richmond, Oktober 1586
Fotheringhay Castle, Februar 1587
Cádiz, April 1587
London, Juli 1587
Hampton Court, Dezember 1587
Tyburn, März 1588
Plymouth, Juli 1588
Vor Calais, Juli 1588
Waringham, August 1588
Nachbemerkung und Dank

Über das Buch

»Rüttle uns auf, oh Herr, wenn wir zu selbstgefällig sind, wenn unsere Träume wahr geworden sind, weil wir zu bescheiden geträumt haben.«

Francis Drake

London 1560: Als Spionin der Krone fällt Eleanor of Waringham im Konflikt zwischen der protestantischen Königin Elizabeth I. und der katholischen Schottin Mary Stewart eine gefährliche Aufgabe zu. Ihre Nähe zur Königin schafft Neider, und als Eleanor sich in den geheimnisvollen König der Diebe verliebt, macht sie sich angreifbar. Unterdessen schleicht sich ihr fünfzehnjährige Bruder Isaac als blinder Passagier auf ein Schiff. Nach seiner Entdeckung wird er als Sklave an spanische Pflanzler verkauft. Erst nach zwei Jahren kommt Isaac wieder frei – unter der Bedingung, dass er in den Dienst des Freibeuters John Hawkins tritt. Zu spät merkt Isaac, dass Hawkins sich als Sklavenhändler betätigt – und dass sein Weg noch lange nicht zurück nach England führt ...

Über die Autorin

Rebecca Gablé studierte Literaturwissenschaft, Sprachgeschichte und Mediävistik in Düsseldorf, wo sie anschließend als Dozentin für mittelalterliche englische Literatur tätig war. Heute arbeitet sie als freie Autorin und lebt mit ihrem Mann am Niederrhein und auf Mallorca. Ihre historischen Romane und ihr Buch zur Geschichte des englischen Mittelalters wurden allesamt Bestseller und in viele Sprachen übersetzt. DER PALAST DER MEERE ist ihr fünfter Roman um das Schicksal der Familie Waringham, die bei Historienfans mittlerweile Kultstatus genießt.

www.gable.de

REBECCA GABLÉ

DER PALAST DER MEERE

Ein Waringham-Roman



lü**bb**e****

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Copyright © 2015 by Rebecca Gablé

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency GmbH,
München

Für die deutsche Originalausgabe:
Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Karin Schmidt

Umschlagmotiv: The Mariners Mirror, titlepage (colour engraving), Bry,
Theodore de (1528-98) / National Maritime Museum, London, UK / Bridgeman
Images

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel, punchdesign, München

eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

Innenillustrationen: Jürgen Speh, Deckenpfronn

Vorsatzkarte: Jürgen Speh, Deckenpfronn

ISBN 978-3-7325-1180-8

www.luebbe.de

www.lesejury.de

Im Gedenken an Stefan Lübbe

*Like as the waves make towards the pebbled shore,
So do our minutes hasten to their end.
Each changing place with that which goes before,
In sequent toil all forwards do contend.*

William Shakespeare

DRAMATIS PERSONAE

Es folgt eine Aufstellung der wichtigsten Figuren, wobei die historischen Personen mit einem * gekennzeichnet sind.

Waringham

Isaac of Waringham

Eleanor of Waringham, seine ältere Schwester, das »Auge der Königin«

Isabella of Waringham, seine jüngere Schwester

Francis, Earl of Waringham, sein älterer Bruder

Millicent Howard, Francis' Gemahlin

Lappidot, Adah und Zillah, ihre Kinder

Abigail Wheeler, eine büchersüchtige Magd

John Harrison, ein entfernter Cousin und Arzt in London

Marian Edmundson, noch ein entfernter Cousin,
Abenteurer zur See

Hof und Adel

Elizabeth I. *, Königin von England

Robert »Robin« Dudley*, Earl of Leicester

William Cecil*, Secretary of State, Baron Burghley

Katherine Knollys*, offiziell Elizabeths Cousine,
wahrscheinlich aber ihre Halbschwester, Hofdame

Francis Knollys*, ihr Gemahl
Laetitia »Lettice« Knollys*, ihre Tochter
Henry Carey*, Baron Hunsdon, Lady Katherines Bruder
Lady Mary Sidney*, Robin Dudleys Schwester, Hofdame
Katherine Grey*, Elizabeths Cousine, eine gefallene
Hofdame
Burchard Kranich*, alias Doktor Burcot, Alchemist,
Betrüger und Heiler
Thomas Tallis*, Musiker der Chapel Royal und Papist
Francis Walsingham*, Diplomat, Meisterspion, Secretary of
State
Mahalath of Helmsby, eine papistische Hofdame
Jeremy und Jethro Andrews, *Gentlemen Pensioners* und
Eleanors Schatten
Richard Topcliffe*, ein Ungeheuer
Sir Amyas Paulet*, Diplomat und Verwahrer der
schottischen Königin
Sir Walter Raleigh*, Favorit der Königin, Soldat, Entdecker
und Poet
Gilbert Gifford*, Doppelagent
Anthony Babington*, Verschwörer und potenzieller
Königinnenmörder
John Ballard*, Jesuit und Mitverschwörer

Londoner Unterwelt

Gabriel Durham, der König der Diebe
Lewis Draper, sein Bruder
Rosalin Durham, ihre Mutter
Ben Ruby, »der Totengräber«, Gabriels Statthalter
Lancelot, Meister der »Seven Sisters«

Andrew Basset, Meister der »Merry Minstrels«
Ned Willcox, Meister der »Red Slayers«

Schotten

Mary Stewart*, Königin von Schottland
Henry Stewart*, Lord Darnley, ihr 2. Gemahl
James Hepburn*, Earl of Bothwell, ihr 3. Gemahl
Sir Graham Douglas, ein Highlander

Seefahrer und Piraten

John Hawkins*, Freibeuter, Treasurer der Admiralität
Francis Drake*, sein Cousin, Freibeuter und Weltumsegler
Robert Barrett*, Kommandant der *Jesus of Lübeck*
William Boroughs*, Kommandant der *Golden Lion*
Charles Howard of Eppingham*, Lord High Admiral
Martin Frobisher*, Freibeuter und Vizeadmiral

Spanier

Álvaro de la Quadra*, Bischof von Aquila, der spanische
Gesandte am englischen Hof
Pedro Soler*, Zuckerpflanzer auf Teneriffa
Padre Pedro Soler*, sein Sohn
Fernando, sein weniger heiliger Sohn
Clara, seine Tochter

Tomás, ein Guanche, der eigentlich Arafo heißt und auch gar kein Spanier ist

Miguel de Castellanos*, Kommandant von Rio de la Hacha

Martín Enríquez de Almanza*, Vizekönig von Neuspanien

Baltasar de Escobar, Zuckerpflanzer und Goldschmuggler

José de Velasco, korrupter Gouverneur von Panamá

Alejandro Farnesio*, Herzog von Parma, Gouverneur der Spanischen Niederlande

Alonso Pérez de Guzmán*, Herzog von Medina Sidonia,

Kommandant der spanischen Armada

Alte und Neue Welt um 1570



Britannien und Niederlande um 1570





ERSTER TEIL

1560-1563

»Einer Frau die Regentschaft, Souveränität oder Herrschaft über ein Reich, eine Nation oder eine Stadt anzuvertrauen ist wider die Natur, anmaßend gegen Gott, ein Verstoß gegen seinen offenbarten Willen und seine Gebote, und schließlich ist es eine Untergrabung jeder guten Ordnung und Gerechtigkeit.«

John Knox: *Der erste Trompetenstoß wider die abscheuliche Herrschaft der Frauen* (1558)

London, März 1560



»Das Eisen ist heiß«, sagte der Constable, und das Funkeln in den Augen verriet seine freudige Erwartung.

»Hier ist ein Mann, der seine wahre Bestimmung gefunden hat«, murmelte Isaac.

»Halt lieber die Klappe«, warnte die Marktfrau, die in der dicht gedrängten Menge neben ihm stand.

Der Constable legte die Hand um den hölzernen Griff des langen Brandeisens, das in einem Kohlebecken zu seiner Linken lag, hob es hoch und zeigte den Zuschauern das rot glühende »M«. Ein beifälliges Raunen ging durch die Menge.

Die junge Frau am Pranger fing an zu schluchzen. Sie stand in unwürdiger Haltung leicht vorgebeugt, Hals und Handgelenke steckten in den dafür vorgesehenen Löchern. Ihr ohnehin schmuddeliges Kleid war mit Flecken übersät, wo die Dreckfladen und sonstigen Wurfgeschosse der Umstehenden sie getroffen hatten, die vornehmlich auf ihr schmales Hinterteil gezielt zu haben schienen.

Der Constable trat vor die arme Sünderin und strich ihr mit der linken Hand das Haar zurück; es wirkte geradezu zärtlich. Sie hatte die Augen zugekniffen, und so sah sie nicht, wie er das Eisen hob. Ohne jedes Zögern und zielsicher drückte er es ihr mitten auf die Stirn. Das glühende Eisen zischte auf der Haut, ein dunkler Rauchkringel stieg auf, und die Verurteilte stieß einen langgezogenen Schrei aus.

Die Schaulustigen applaudierten und johlten – weil der Gerechtigkeit Genüge getan war oder weil sie sich gut

unterhalten fühlten, Isaac wusste es nicht.

»Das war's. Deine zwei Stunden sind um, Mädchen«, sagte der Constable und zwickte sie augenzwinkernd in die linke Brust, ehe er den Bolzen zurückzog und die schwere hölzerne Zwinge aufklappte. »Und jetzt hör schon auf zu flennen. Wir hätten dir auch ein Ohr abschneiden können. Verdient hättest du's allemal.«

Die Leute von Cheapside begannen, sich zu zerstreuen und kehrten zu ihren Marktständen, Läden und Werkstätten zurück.

Nur die junge Frau am Pranger rührte sich nicht.

»Was ist?«, schnauzte der Constable. »Willst du noch ein Stündchen länger bleiben?«

Sie richtete sich langsam auf, presste den Handrücken vor den Mund, um ihr Schluchzen zu unterdrücken, und torkelte nach links, gefährlich nah an den Rand der erhöhten Plattform.

Isaac stieg die fünf Stufen hinauf und nahm ihren Ellbogen. »Komm, Sarah.«

Ruckartig drehte sie den Kopf weg, damit er ihr Brandmal nicht sah. »Mir ist so schlecht ...«, flüsterte sie.

»Das wird wieder«, entgegnete er und gab sich Mühe, unbekümmert zu klingen. »Jetzt lass uns erst einmal von hier verschwinden.«

»Ihr solltet Euch nicht mit so einer abgeben«, belehrte der Constable ihn streng. »Was hat ein feiner junger Gentleman wie Ihr mit einem durchtriebenen Luder wie der da zu schaffen?«

»Sie ist meine Braut«, gab Isaac zurück. »Wir wurden einander versprochen, ehe ihr Vater Opfer einer papistischen Verschwörung wurde und verarmte, sodass sie sich als Küchenmagd verdingen musste.«

Es war gelogen, aber der Constable starrte ihn verdattert an und kam gar nicht auf die Idee, diese wilde Geschichte anzuzweifeln. Isaac war ein hervorragender Lügner. Es war nichts, worauf er sonderlich stolz war, aber

in einer Stadt wie dieser hatte eine solche Gabe durchaus ihre Vorzüge.

Mit einem Kopfschütteln wandte der Ordnungshüter sich ab, winkte seine beiden Büttel herbei und bedeutete ihnen, Kohlebecken und Brandeisen wegzutragen.

Sarah zitterte am ganzen Leib. Das war der Schock, nahm Isaac an. Oder womöglich auch die Kälte. Die Märzsonne, die fahl durch dünne Schleierwolken schien, hatte noch nicht viel Kraft. Falls Sarah vor ihrer Bestrafung Schuhe und Mantel besessen hatte, waren sie im Gefängnis abhandengekommen. Das dünne Kleid war kein ausreichender Schutz gegen den ruppigen Wind, der zwischen den dicht gedrängten Häusern auf der West Cheap entlangwehte.

Aber Isaac hatte seinen eigenen Umhang zu Hause vergessen wie so oft und konnte ihr deshalb nur seinen Arm anbieten. Das Mädchen stützte sich darauf und ließ sich von der Plattform helfen, das Gesicht immer noch abgewandt.

Sie gingen ein Stück die belebte Straße entlang, wo die Marktweiber, Krämersfrauen und Dienstmägde, die ihre Einkäufe erledigten, dem seltsamen Paar mit finsternen Blicken folgten oder sogar die Faust schüttelten. Dann bogen Isaac und Sarah in die Bread Street ein. Hier wurden die Häuser allmählich größer und vornehmer, und es herrschte weniger Betrieb.

An der Kirchhofmauer von All Hallows hielt Sarah an, ließ Isaac los und lehnte sich an das schmiedeeiserne Tor. »Wo willst du mich hinbringen?«, fragte sie. Ihre Stimme klang dünn.

»Keine Ahnung«, gestand er achselzuckend. »Erst mal nur weg von dort.« Er schaute sie an. Jetzt hielt sie den Kopf gesenkt, aber er konnte das rot glänzende Zeichen auf ihrer Stirn trotzdem sehen. Jeder konnte es sehen – das war ja der Sinn der Sache. »Wo ... kannst du denn hin?«

»Nirgends.«

Er lehnte sich neben ihr an die hüfthohe Mauer. »Was hast du angestellt?«

Sie brauchte ein Weilchen, ehe sie es fertigbrachte, ihm zu antworten. »Ich ... ich hab die Audleys vergiftet. Meine Herrschaft.«

Er zog scharf die Luft durch die Zähne. »Süßer Jesus ... Dafür hätten sie dich auch in siedendem Öl kochen können.«

»Die Audleys sind aber doch nicht gestorben.«

»Trotzdem.«

»Ja, ich weiß.« Sie schwieg einen Moment. Als sie wieder sprach, klang ihre Stimme bitter: »Ich wollte sie gar nicht umbringen. Sie sollten sich nur mal ein paar Tage so richtig elend fühlen. So wie ich und alle anderen, die für sie schufteten müssen.«

»Und? Hat es geklappt?« Isaac konnte ein Grinsen nicht ganz unterdrücken.

Sarah nickte. »Aber das war nicht wert, mein Leben zu ruinieren. Ich hätte nie gedacht, dass sie mir auf die Schliche kommen. Vermutlich hat einer der anderen Dienstboten mich beobachtet und dann angeschwärzt. Der Kammerdiener, schätze ich. Und jetzt ... jetzt weiß ich überhaupt nicht, was aus mir werden soll, Isaac.«

Mit einem Mal überwand sie ihre Scham und hob den Kopf. Das Brandmal auf der Stirn sprang ihn regelrecht an. Es würde natürlich verheilen und verblassen. Aber keine Haube würde es jemals vollständig verdecken, dafür war es zu groß. Von heute an würde jeder, der Sarah sah, auf den ersten Blick wissen, dass sie irgendetwas Abscheuliches ausgefressen hatte, denn das »M« stand für »Missetäter«. Sie würde nie wieder anständige Arbeit finden, egal, wohin sie ging.

Isaac griff nach seiner Börse. Sie war beklagenswert leicht, doch als er den Inhalt in die Linke schüttete, sah er, dass es immerhin fast zwei Schilling waren, die er bei sich trug. Er nahm Sarahs schwielige Hand. Ihre Nägel waren

ganz abgekaut. Das hatte sie als kleines Mädchen schon gemacht, als sie in die Krippe gekommen war, erinnerte er sich. Ein Waisenkind von Königin Marys Gnaden ...

Isaac ließ die Pennys in ihre Hand klimpern. »Hier.«

»Das kann ich nicht annehmen«, protestierte sie halbherzig, während ihre Faust sich schon um die Münzen schloss.

Er winkte ab. »Schon gut. Morgen ist Sonnabend, da verdiene ich immer gut.«

»Womit?«, fragte sie.

»Beim Pferderennen in Mile End.«

»Du wettest?« Ihr missfälliger Tonfall war schon irgendwie drollig, so in Kombination mit dem Brandmal auf der Stirn, aber er nahm Abstand davon, sie darauf hinzuweisen.

Er schüttelte den Kopf. »Ich reite. Die Londoner Gentlemen lassen es sich etwas kosten, wenn ihre Gäule ein Rennen gewinnen.« Er verschwieg, dass er seinen Lohn gelegentlich gleich wieder verlor – beim Hahnenkampf oder bei der Bärenhatz, auf die er leidenschaftlich wettete.

Sie waren an der Einmündung zur Thames Street angelangt, wo wie üblich ein hektisches Durcheinander herrschte: Fuhrwerke, Reiter, Kutschen und Fußgänger drängten sich auf der Straße in beide Richtungen, und da nie irgendwer Platz machte, waren alle sich gegenseitig im Weg. Ein jeder war in Eile, doch viele fanden einen Moment Zeit, um die junge Küchenmagd mit dem frischen Brandmal auf der Stirn zu begaffen. Zwei Handwerksburschen in Lederschürzen spuckten auf die Straße, kaum dass sie sie passiert hatten.

Sarah war stehengeblieben und starrte furchtsam auf das Gewimmel, so als sei sie erst gestern vom Lande gekommen und nicht in Sichtweite von St. Paul aufgewachsen.

»Isaac, was ... was soll ich nur tun?« Sie war bleich, ihr vormals hübsches Gesicht wirkte eigentümlich starr, und

sie sah aus, als hätte sie die Zähne zusammengebissen. Sicher schmerzte die Brandwunde höllisch. Doch was ihr vor allem zu schaffen machte, war die Furcht. »Es wird bald dunkel. Ich ... ich weiß nicht, wo ich hin soll.«

Isaac schämte sich ein wenig dafür, dass er ein Zuhause hatte, wohin er gehen konnte, ganz gleich, was er angestellt hatte. Das Willkommen dort war vielleicht nicht immer besonders herzlich, doch die Tür stand ihm stets offen. Und er wusste, was für ein Luxus das war. »Kennst du das Savoy?«, fragte er.

»Du meinst die Ruine draußen vor der Stadt? Wo die Beutelschneider und Straßenräuber und solches Gesindel hausen?«

»Hauptsächlich Bettler«, widersprach er. »Vielleicht auch ein paar Langfinger und Huren, aber sie sind harmlos. Es gibt schlimmere Orte, wo du landen könntest.«

»Weil ich jetzt selbst zum Gesindel zähle«, sagte sie leise. Es klang fassungslos.

Er hob kurz die Schultern und nickte. Man konnte es drehen und wenden, wie man wollte, die Tatsache blieb, dass sie ihrer Herrschaft Gift ins Essen gemischt hatte. Er wusste, dass das Leben Sarah immer ziemlich herumgestoßen hatte. Aber das ging vielen so, ganz besonders in dieser Stadt. Nicht alle nahmen das indes zum Vorwand, das Gesetz zu brechen. Wer es tat, musste sich über sein Risiko im Klaren sein.

»Im Savoy gibt es einen Kerl mit einem Holzbein. Er ist ein Schwindler, verstehst du. Er bindet sich das gesunde Bein hoch und schnallt sein Holzbein an, um beim Betteln mehr Mitgefühl zu wecken. Darum nennen sie ihn Harry Dreibein. Geh zu ihm und bestell ihm einen Gruß von mir. Er wird dir weiterhelfen.«

»Woher kennst du solche Leute nur?«, fragte Sarah.

»Das willst du nicht wissen«, erwiderte er lächelnd, beugte sich vor und küsste sie auf die Wange. »Viel Glück, Sarah.«

Es dämmerte schon, als er die stattliche Kaufmannsvilla an der Ropery erreichte, und das Tor war verschlossen. Isaac klopfte vernehmlich an die Pforte, die in den rechten der beiden Flügel eingelassen war, und nach wenigen Augenblicken öffnete ihm der Diener, der die Pfortnerkate bewohnte.

»Danke, Hugh.« Isaac trat über die Schwelle.

Hugh nickte, biss von der Fleischpastete ab, die er in der Hand hielt, und bemerkte kauend: »Wo wart Ihr denn nur wieder? Euer Onkel ist in Sorge.«

»Oh, wunderbar«, murmelte Isaac vor sich hin. Er wusste, ›Euer Onkel ist in Sorge‹ war Hughs Ausdruck für ›Du steckst in Schwierigkeiten‹. »Wieso ist er nicht im Gildehaus oder beim Lord Mayor oder wo immer die Aldermen sich sonst treffen, um die Geschicke der Stadt zu lenken?«

»Woher soll ich das wissen?«, gab Hugh achselzuckend zurück. »Alles, was ich Euch sagen kann, ist, dass heute Mittag ein Bote aus Waringham gekommen ist, und kurz darauf schickte Euer Onkel ein paar Leute aus, Euch zu suchen. Ohne Erfolg, natürlich, weil Ihr wieder einmal nicht dort wart, wo Ihr sein solltet.«

Isaac antwortete nicht. *Waringham*. Nichts vermochte ihm so abrupt Bauchschmerzen zu verursachen wie dieser Name. Ein Bote. Und eine Suchmannschaft. Einen Moment lang konnte er sich nicht rühren, dann wandte er den Kopf und schaute zum Tor.

Doch Hugh hatte die Pforte verschlossen und befestigte den Schlüssel mit einer vielsagenden Geste am Gürtel.

»Denkt nicht mal dran«, knurrte er.

Isaac zwang seine Füße, sich zu bewegen, ließ Hugh grußlos stehen und wandte sich nach rechts, wo das vornehme Wohnhaus seines Onkels stand. Warmes Licht fiel aus den Fenstern der Halle, flackerte dann und wann, als zwinkere es ihm zu. Es tat anheimelnd, dieses Licht, aber er wusste, es lockte ihn in irgendeine Katastrophe.

Wütend stieß er die unverschlossene Haustür mit der flachen Hand auf und stieg die Treppe zur Halle hinauf. Beinahe beeilte er sich, weil er es hinter sich bringen wollte.

Durch die offene Tür trat er in den hell erleuchteten Raum mit den weinroten Seidentapeten. Seine Tante und sein Onkel saßen mit ihrem Sohn und einem Fremden am Tisch, aber ehe Isaac sie begrüßen konnte, löste sich etwas wie eine Kanonenkugel in einem grünen Kleid vom Fenstersitz und flog auf ihn zu, und im nächsten Moment klammerten sich zwei Arme um seinen Hals. »Isaac ...« Es war ein tonloses Flüstern. »Gott sei Dank.«

»Isabella.« Er strich seiner Schwester ein wenig unbeholfen über den Rücken und drückte die Lippen auf ihren dunklen Schopf. Sie rührte sich nicht, lockerte auch ihren Klammergriff nicht. Ihr Gesicht war an seinem Hals vergraben, und er fühlte eine warme Nässe. Er hielt seine Schwester fest und kniff einen Moment die Augen zu. Isabella war der einzige Mensch auf der Welt, den Isaac vorbehaltlos liebte. Bei allen anderen hatte er oft Zweifel. Weil sie es nicht verdienten oder weil so schöne Gefühle nicht gerade seine starke Seite waren. Aber seine kleine Schwester liebte er unerschütterlich, bedingungslos und abgöttisch, und wenn sie traurig war oder gar weinte, wankte die Erde unter seinen Füßen.

»Was ist passiert?«

»Vielleicht hättest du die Güte, dich zu uns zu gesellen, Isaac, wo Gott schon ein Wunder gewirkt und dich nach Hause geführt hat«, lud sein Onkel Philipp ihn ein. Es war der übliche, schneidende Tonfall, diese »Was habe ich nur verbrochen, dass ich mit dir geschlagen bin«-Stimme, doch heute klang sie seltsam matt.

Isaac befreite sich behutsam aus Isabellas Umklammerung und sah ihr in die kornblumenblauen Augen. Er nahm ihre Hand und führte sie zum Tisch. Seine Tante Laura saß neben ihrem Gemahl auf einem der Brokatsessel, kerzengerade und elegant – die perfekte

Dame in jeder Lebenslage. Aber auch ihre Augen waren gerötet, so als hätte sie geweint. Und von dem Ausdruck, mit dem sie ihn anschaute, wurde ihm sterbenselend: liebevoll und ... mitfühlend.

Ihr Sohn Cecil saß ihr gegenüber und wünschte sich offenbar meilenweit fort, und der Mann neben ihm, den Isaac zuerst nicht erkannt hatte, war der Sohn des Stewards von Waringham.

»Jasper ...«

»Isaac.«

»Also?« Isaac setzte sich neben ihn und zog Isabella auf den freien Stuhl an seiner Seite, weil er sie in seiner Nähe haben wollte.

Einen furchtbaren Moment lang sprach niemand. So als hätten sie sich alle verschworen, ihn weiter auf die Folter zu spannen.

Dann rührte sich Jasper und sagte: »In Waringham sind die Pocken ausgebrochen. Dein Neffe Lappidot ist krank. Er ... Womöglich kommt er durch, es ist noch zu früh, um sicher zu sein. Aber ... er hat sein Augenlicht verloren.« Jasper hatte offensichtlich Mühe, so ruhig und nüchtern fortzufahren, wie er begonnen hatte.

Isaac wollte schlucken und konnte nicht. Blind. Lappidot war sechs Jahre alt. Und blind.

Jasper sah ihm ins Gesicht. »Dein Bruder sagt, du musst nach Hause kommen.«

Das war das Letzte, wirklich das Allerletzte auf der Welt, was Isaac wollte. Mein Zuhause ist *hier*, hätte er einwenden können, aber er wusste, es würde nichts nützen.

»Was könnte ich denn tun?«, fragte er - eine erbärmliche Abwehr.

»Etwas völlig Neues, Isaac«, gab sein Onkel zurück, verschränkte die beringten Finger auf dem Tisch und beugte sich leicht vor. »Etwas, womit du noch keinerlei Erfahrung hast: Du könntest Verantwortung übernehmen

und die Belange deiner Familie ausnahmsweise einmal über deine Wünsche stellen.«

»Ja, das klingt großartig, Sir«, konterte Isaac. »Ich wette, ich wäre eine richtig große Hilfe. Wer weiß, vielleicht kann Lappidot ja wieder sehen, wenn ich ihm die Hand auflege.«

»Du gottloses Schandmaul, wenn du ...«, fuhr Master Durham auf, doch seine Gemahlin unterbrach ihn:

»Philipp, bitte. Es ist niemandem damit gedient, wenn ihr wieder streitet.«

Der mächtige Kaufherr mäßigte sich. Es kostete ihn sichtlich Mühe, aber es gab praktisch nichts, was er seiner Frau abschlug. Das hieß indes nicht, dass er schon fertig mit seinem missratenen Neffen war: »Wo hast du wieder gesteckt?«

»Gott, muss das wirklich jetzt sein?«, gab Isaac zurück, wandte sich an den Boten aus Waringham und fragte: »Wer ist sonst noch krank? Ist es schlimm?«

Jasper Pembroke nickte. »Bislang niemand sonst von eurer Familie. Meine Eltern und Geschwister sind auch noch gesund, aber meinen Onkel, den Stallmeister, hat es erwischt. Im Gestüt ist es am schlimmsten.«

Master Durham erhob sich. »Isaac, ich rede mit dir. Würdest du mich gütigst nicht ignorieren wie eine vorlaute Dienstmagd?«

Unwillig sah der junge Mann ihn wieder an. »Sir.« Er dachte nicht daran, sich zu entschuldigen.

»Ich wähnte dich in der Krippe.«

»Ich war auch dort, aber ...«

»Deine Ausreden interessieren mich nicht«, fiel sein Onkel ihm ins Wort. Das machte er gern, war aber jedes Mal empört, wenn Isaac es tat. »Lass mich dich daran erinnern, wie es war, mein Junge: Du hast in der Nacht vor Aschermittwoch an der Bankside – wo du überhaupt nichts verloren hattest – eine Wirtshausschlägerei angezettelt und bist wegen Ruhestörung und ungebührlichen Betragens vor

dem Richter gelandet. Ich unbelehrbarer Tor habe dein Bußgeld bezahlt – nicht zum ersten Mal –, und du hast eingewilligt, während der Fastenzeit in der Krippe zu arbeiten, um mich zu entschädigen. Weißt du überhaupt, was ein Ehrenwort ist? Bist du in der Lage, zu begreifen, was es bedeutet?«

Isaac spürte seine Wangen heiß werden, und auch ihn hielt es nicht mehr auf seinem Platz. Mit einem unangenehm lauten Schaben fuhr sein Stuhl zurück, als er aufsprang. »Ich war dort!«, wiederholte er wütend.

Es war eine Buße, die ihm vergleichsweise wenig ausmachte, denn er war gern in der Krippe. Sie war ein Waisenhaus an der Old Fish Street, das sein Vater, sein Onkel und einige andere Gönner gemeinsam gestiftet hatten, lange vor Isaacs Geburt, als der alte König Henry die Klöster dichtgemacht hatte und die Armen, Kranken und Waisen nicht mehr wussten, wohin sie sich wenden sollten. Die Krippe nahm elternlose Straßenkinder auf und behielt sie, bis sie alt genug waren, um für sich selbst zu sorgen. Weil es dort kein Gesinde gab, aber Vieh gehalten und ein großer Gemüsegarten bestellt wurde, war jede Hilfe willkommen, und Isaac hatte keine Angst davor, sich die Hände schmutzig zu machen.

»Ich weiß, was ein Ehrenwort bedeutet, Sir. So wie ich weiß, dass du diese Geschichte hier ausbreitest, um mich vor meiner Schwester und vor Jasper zu beschämen. Nur zu, tu das, wenn es dich erleichtert. Aber ich habe mein Wort nicht gebrochen. Die Köchin schickte mich auf den Markt nach Cheapside, um Speck und Zwiebeln zu kaufen, und dort stand Sarah Cooper am Pranger und wurde gebrandmarkt.«

»Sarah Cooper?«, fragte seine Tante verständnislos.
»Wer ist das?«

»Sie war drei, vier Jahre in der Krippe«, erklärte ihr Sohn. »Ihr Vater wurde in Smithfield verbrannt, ihre

Mutter war vorher schon gestorben. Darum kam sie zu uns.«

Auch Cecil schaute gelegentlich in der Krippe vorbei; oft genug zumindest, um deren Bewohner zu kennen. Anders als Isaac ging er jedoch nicht hin, um die Ställe auszumisten, sondern um die Bücher zu führen.

»Ich ... konnte nicht einfach verschwinden, als ginge mich das nichts an«, versuchte Isaac zu erklären.

»Wieso nicht?«, fragte Master Durham. »Es ging dich in der Tat nichts an. Wenn die Kinder die Krippe verlassen, sind wir nicht länger für sie verantwortlich.«

»Aber das heißt nicht, dass wir aufhören müssen, ihre Freunde zu sein, oder?«

Sein Onkel stieß hörbar die Luft aus. »Es erstaunt mich immer wieder aufs Neue, wo du dir deine Freunde suchst.«

»Oh, jetzt komm, Vater, es reicht«, sagte Cecil begütigend, und mit einem verstohlenen Blick gab er Isaac zu verstehen, dass er wissen wollte, was Sarah Cooper angestellt und wo Isaac sie hingebracht hatte. Cecil war acht Jahre älter als er, aber auch kein Kind von Traurigkeit. Er war Isaacs verlässlichster Verbündeter in diesem Haus.

Master Durham gab nach. Es kam nicht einmal so selten vor, dass er sich von seiner Frau oder seinem Sohn erweichen ließ, denn eigentlich, wusste Isaac, war sein Onkel gar kein so übler Kerl. Sie waren eben nur wie Eule und Nachtigall: Es lag nicht in ihrer Natur, einander zu verstehen.

»Vielleicht wäre es das Beste für dich, nach Waringham zu gehen, Isaac«, sagte seine Tante. »Wenigstens für eine Weile. Diese Stadt ist ein schlechter Einfluss für ein Temperament wie deines. Du bist noch nicht einmal fünfzehn Jahre alt und schon ...« Sie brach ab.

Aber Isaac wusste, was sie sagen wollte: *ein Taugenichts. Ein wilder Geselle. Ein Lump, mit dem es ein schlimmes Ende nehmen wird.* Und womöglich hatten alle recht, die dergleichen von ihm sagten, denn die Nacht vor

Aschermittwoch war nicht die erste gewesen, die er im Gefängnis verbracht hatte.

»Bitte, Isaac, komm nach Hause«, beschwor seine Schwester ihn. »Francis und Millicent sind so verzweifelt. Wir ... brauchen dich.«

Das Tonnengewicht, das er auf den Schultern spürte, wurde schwerer. Er fühlte jetzt schon, wie der Kummer seines Bruders und seiner Schwägerin ihm die Luft abschnürte.

»Dir bleibt gar nichts anderes übrig«, befand Jasper Pembroke nüchtern. »Ganz gleich, ob Lappidot lebt oder stirbt, ein Blinder kann keinen Adelstitel erben. Und dein Bruder hat keine weiteren Söhne. Du weißt, was das bedeutet.«

Isaac starrte ihn an, untypisch sprachlos, und dachte: *Gott, ich weiß, ich stelle deine Güte oft auf eine harte Probe. Aber ich finde, das habe ich nicht verdient.*

»Isaac?«

Er fuhr leicht zusammen, denn er hatte ihre Schritte nicht gehört.

»Was tust du hier draußen? Du wirst dir den Tod holen.«

»Nein, so leicht nicht.« Er wandte den Kopf. Die Nacht war hell, denn der Mond war mehr als halbvoll und der Himmel ungewöhnlich klar für London. Isaac konnte seine Schwester gut erkennen: Sie stand einen Schritt zur Linken, eine schmale Gestalt in einem feinen Wollmantel. Ihr Gesicht schien im Mondschein schwach zu leuchten.

»Kannst du nicht schlafen?«

Isabella schüttelte den Kopf.

»Dann setz dich zu mir.« Einladend wies er neben sich auf die Krone der Mauer, die das Grundstück vom Fluss trennte. Früher war hier ein Kai gewesen, und die Schiffe der reichen Durham hatten ihre Ladungen aus aller Welt bis vor die Haustür gebracht. Aber über die Jahre waren die Schiffe immer größer geworden und konnten die